

Laute Stille – Unerhörte Stimmen zu Gen 22

Die Predigt wurde am Sonntag Judika, den 17.03.24, in der Peterskirche gehalten

Liebe Gemeinde,

Abraham vernimmt Gottes Stimme. „Hineni, hier bin ich, Gott.“

„Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“

Abraham zögert nicht, fragt nicht. Er steht auf, hackt Holz für das Brandopfer, befiehlt Isaak und zwei Knechten, sich für eine mehrtägige Reise zu richten. Dann geht es los. Am dritten Tag erblickt er den Berg. Er befiehlt den Dienern: Bleibt da und wartet auf uns. Isaak und ich ziehen allein weiter. Bleibt hier mit dem Esel. Wir beten Gott an und kommen dann zu euch zurück.

Die Diener in der Geschichte sind stumm. Laute Stille.

***Salome Lang:** Wenn sie ganz genau in sich hineinhören, hatten sie schon auf dem Weg ein mulmiges Gefühl: Die Sklaven, die Abraham und Isaak ein Stück weit begleitet haben, können diese Hintergedanken nicht ganz abschütteln. Ja, es war irgendwie verdächtig, dass Abraham kein Opfertier dabei hatte. Ja, Abrahams Verhalten war auffällig. Aber was tun? Die Umstände sprechen gegen sie; sie sind ja nur Diener, abhängig von Abraham.*

Wenn sie in sich hineinhören, hatten die Kirchenmitglieder schon ein mulmiges Gefühl. Irgendetwas schien nicht ganz zu stimmen. Das Verhalten der Person war schon verdächtig. Und ja, auch einige Jugendliche schienen verändert, verängstigt. Aber was tun? Sie stehen ja schließlich auch in Abhängigkeitsverhältnissen.

***Salome Lang:** Das waren ganz wenige, (...) aber die haben von Anfang an gemerkt, irgendwas stimmt nicht, auch wie er einfach zu Jugendlichen, wie er mit denen interagiert. Die haben das von Anfang an gemerkt, aber natürlich auch nichts gesagt, ja, weil neuer Pfarrer, man will die Leute nicht verärgern – ja, so.“¹*

Abraham nimmt das Holz vom Esel und legt es auf Isaak. Er selbst trägt Feuer und Messer. Sie ziehen zu zweit weiter. „Mein Vater! Wir haben Holz und Feuer und Messer dabei – aber wo

¹ Das Zitat stammt aus einem Interview mit einem Betroffenen, das im Rahmen der Forschung des Forschungsverbands ForuM „Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“ gehalten wurde und findet sich im Abschlussbericht.

ist das Opfertier?“ Das Kind, das geopfert werden soll, richtet sich an eine seiner engsten Bezugspersonen, seinen Vater. Mit der Anrede wird die Beziehungsdimension noch einmal hervorgehoben, die Dramatik der Narration verschärft. Danach verstummt Isaak.

Salome Lang: *Wenn Isaak an diesen verhängnisvollen Tag denkt, an dem er mit seinem Vater auf den Berg Moria gestiegen ist, passiert etwas ganz Merkwürdiges. Seine Erinnerung ist lückenhaft, wie durch einen Nebel oder in einem schlechten Traum. So richtig kann er im Detail gar nicht mehr auf sie zugreifen. Er empfindet beim Gedanken an Moria vor allem eine intensive Beklemmung; als würden ihn tausend Fesseln umgeben, die ihm den Brustkorb abschnüren. Schemenhaft kann er sich daran erinnern, kann er sich an seine Irritation erinnern, dass da ein Opfertier gefehlt hat. Schemenhaft kann er sich daran erinnern, wie verlassen er beim Abstieg war; dass er alleine lief und mit seinem Vater nichts zu tun haben wollte. Seit diesem Tag ist etwas zerbrochen zwischen den beiden, und Isaak kann gar nicht so richtig benennen, was.*

Es ist etwas zerbrochen. Das, was ihnen angetan wurde, schnürt ihnen die Luft ab. Es gibt ein Davor und ein Danach. Ein Leben vor dem Missbrauch. Und dann das danach, geprägt von Qualen. Von den Gefühlen der Scham, der Verzweiflung und der Wut. Und bei manchen von dem Gefühl, dass ihr Leben keinen Sinn mehr zu machen scheint.

Abraham antwortet auf die berechtigte Frage Isaaks: „Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“ Ausdruck des unerschütterlichen Vertrauens auf Gott, in Worte gegossene Hoffnung oder doch bewusste Täuschung des Sohnes? Der Weg wird nach dieser einzigen Konversation in Stille fortgesetzt. Mauern aus Schweigen.

Salome Lang: *„Am liebsten hätte ich gesagt: ‚Lass es!‘ Aber ich habe es nicht getan. Schließlich war er der Pfarrer und so viel älter als ich. Er musste doch wissen, was richtig war. Es war, als wäre mein Kopf ausgeschaltet.“²*

Geschädigte wurden nicht ernst genommen in ihrem Gefühl, dass etwas off ist, nicht stimmt, dass das keine normale zwischenmenschliche Interaktion ist. Sie wurden, häufig unter Verweis auf die Autorität der Amtspersonen, zum Schweigen gebracht. Der Missbrauch ging weiter. Geblieben sind: Mauern aus Schweigen und ein langer Leidensweg.

² Zitat aus einem Interview mit einer Betroffenen. Es findet sich im Abschlussbericht des Forschungsverbands ForuM

Sie sind angekommen. Abraham baut einen Altar. Er schichtet das Holz. Er packt Isaak, seinen Sohn, bindet ihn auf das Holz und fasst das Messer, um ihn für Gott zu töten. „Abraham, Abraham! Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts!“ Die Stimme des Engels Gottes interveniert im letzten Moment.

Diese Stimme fehlt in vielen Geschichten Betroffener. Da war keine Stimme, die den Peiniger abgehalten hätte, die geschrien hätte: Lege deine Hand nicht an den Jungen oder an das Mädchen und tu ihm nichts! Da war nur Stille.

(ab hier Predigt von der Kanzel)

Vor wenigen Wochen wurde der Abschlussbericht zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland veröffentlicht. Das im Bericht Geschilderte geht durch Mark und Bein. Es zeigt das Versagen der Evangelischen Kirche, Missbrauch zu verhindern und geschehenen Missbrauch aufzuarbeiten.

Meine Institution, unsere Institution, wir haben versagt. Lange, zu lange, haben wir versucht, das Thema nicht zu unserem zu machen. Wir haben mit dem Finger auf die katholische Kirche gezeigt, haben achselzuckend gesagt, dass Missbrauch überall stattfindet, wo Menschen zusammenkommen oder haben angenommen, dass das mal war. Damals, in dunklen Zeiten, in den Heimen.

Wir haben uns gefallen in der Rolle derjenigen mit Deutungsmacht, die die Welt erklären können. Es hat uns gefallen, nach außen den Anschein zu erwecken, flache Hierarchien zu haben - im Vergleich zu den katholischen Kollegen eher der Kumpeltyp zu sein. Doch der Bericht hält uns den Spiegel vor: sexueller Missbrauch ist ein Problem der evangelischen Kirche, das mit unserem theologischen Verständnis, unserem heteronormativen Verständnis von Geschlecht und Sexualität und unserem Amtsverständnis verbunden ist. Wir müssen sexualisierte Gewalt als Teil der Realität der evangelischen Kirche und Diakonie, als Teil unserer Institutionen, anerkennen.

Wir waren wie Abraham bereit, um eines vermeintlich höheren Ziels willen Opfer zu bringen. Der wichtige Unterschied ist: Weder die Täter:innen noch die, die Missbrauch vertuscht haben, wurden von Gott dazu animiert. Schutzbefohlene wurden nicht von oder für Gott geopfert, sondern für die Institution, die für sich in Anspruch nimmt, „Gemeinschaft der Heiligen“ zu sein. Mitarbeiter:innen der Kirche haben in vielen Fällen ihr Anvertraute geopfert, indem sie Missbrauch nicht verhindert und geschehenen Missbrauch unter den Tisch gekehrt haben. Sie wollten das System schützen und haben dabei ihre Kinder verraten und geopfert. Ich hadere mit meiner Kirche. Ich hadere damit, dass nicht Menschen, sondern Systeme geschützt wurden und dass das Wohlergehen von Täter:innen vor das von Geschädigten gestellt wurde. Es bricht mein Herz zu lesen und zu hören, was Menschen im Namen der Kirche erleiden mussten.

Es tut mir unendlich leid, dass wir so versagt haben, dass wir euch zum Schweigen gebracht, verraten und auf unseren Altären geopfert haben. Ich ringe mit meiner Institution und ich bleibe unversöhnt, bis wir nicht alle Leerstellen aufgearbeitet und die unerhörten Stimmen ohne Selbstrechtfertigung angehört haben und wir es besser machen und euch, die Menschen, schützen.

Unversöhnt und mit dem Bedürfnis, die Leerstellen zu füllen, lese ich auch den von der Perikopenordnung vorgesehenen Text. Trotz aller exegetischen Bemühungen und theologischer Gedankenexperimente komme ich nicht davon los, sie als Geschichte des Verrats zu lesen. Das ist für mich keine Vertrauensgeschichte, wie oft proklamiert, sondern eine Geschichte des Risses. Sie ist für mich eine Geschichte des Machtmissbrauchs, die mich - bei allen sachlichen Differenzen - mit den missbräuchlichen Strukturen unserer Gegenwart konfrontiert.

Mit ihnen kann ich mich nicht versöhnen. Und ich kann mich mit dem Text nicht versöhnen – und wisst ihr was, ich will es auch nicht!

Ich will unversöhnt sein dürfen mit Abraham, der schweigt. Abraham, hättest du doch den Mund aufgemacht, die Faust gen Himmel gestreckt, diskutiert, getobt. Hättest du doch was gesagt! Ihr Diener, ich wünschte, ihr hättet euch getraut, den Mund aufzumachen, zu intervenieren. Ich wünschte, ihr hättet trotz Abhängigkeiten den Mut gehabt, der Sache nachzugehen.

Ich wünschte, Isaak hätte in der Geschichte eine Stimme, zumindest einen Schrei. Einen Schrei des Entsetzens, der zugleich auch ein widerständiger Schrei ist. Einen Schrei, der nachklingt und sich nicht ausblenden lässt. Einen Schrei, der unsere Kirche in ihren Grundfesten erschüttert. „Stärker als ich ist der Schrei.“³

Ich ringe aber nicht nur mit Menschen und Institutionen – sondern am meisten ringe ich mit Gott. Ich möchte mich nicht mit dem Gott zufriedengeben, der hier begegnet.

Es gibt in der Bibel mehrere Geschichten, in denen Gott seine Taten reuen, in denen er sich nochmal anders entscheidet, in denen er von seinem Zorn lässt und sich für das Leben und gegen die Vernichtung entscheidet. Aber in der Geschichte von der Bindung Isaaks scheint die Situation anders gelagert. Es scheint um eine Prüfung, um einen bewussten Akt des Austestens zu gehen. Was ist das für ein Gott, der solches von Menschen verlangt? Der bereit ist, das Vertrauen von Menschen und ihre Beziehung zueinander zu opfern? Die Geschichte beschreibt Gott wider Gott. Gott schützt Abraham und Isaak vor sich selbst. Die Erzählung rechnet damit, dass Gott ein Gott ist, der seine Verheißung zurückfordern kann, in absoluter Freiheit. Und es dann doch nicht tut. Ja, Gott hat die Macht, Leben zu geben und zurückzufordern. Aber ich kenne Gott auch als einen treuen Gott, der sich an seine Verheißungen hält, der sich an Menschen bindet und der es nicht nötig hat zu spielen. Einen Gott, der gerade auf die Stimmen hört, die sonst überhört, an den Rand gedrängt, zum Verstummen gebracht werden. Als Barmherzige, die sieht und mitleidet. Oder, wie Eli Wiesel es aus der Perspektive Isaaks als Imperativ formuliert: „Sieh doch, Gott Abrahams! Gott der

³ Elie Wiesel: Ani maamin, ein Gesang, der verloren war und wiedergefunden wurde. Zitiert aus: <https://www.deutschlandfunk.de/caravaggios-bild-opferung-isaaks-staerker-als-ich-ist-der-100.html>

Barmherzigkeit! Öffne deine Augen, so wie du sie mir geöffnet hast. Öffne deine Augen und sieh, was ich gesehen habe."⁴

Ich ringe mit Gott, weil ich auf Gott vertraue und hoffe. Gott, ich will das so nicht stehenlassen. Und so rufe ich nicht nur zu meiner Kirche, sondern zu Gott. Ich bestehe wie im heutigen Psalmgebet vor Gott darauf, sich als der Gott zu zeigen, als der er sich uns versprochen hat. Ich bete und rufe mit allen Unerhörten, Leidenden und Verstummtten (*zusammen mit Salome Lang*): "Schaffe mir Gerechtigkeit, Gott"⁵.

Ich beharre darauf, dass du "meines Angesichts Hilfe und mein Gott"⁶ bist.

Amen.

Die Predigt wurde von Salome Lang und Christine Böckmann gehalten. Salome Lang hat die Stimmen aus dem Kirchenschiff heraus verlesen, während Christine Böckmann am Ambo stand. Im Text markiert ist der Umbruch, ab dem Christine Böckmann von der Kanzel weiterpredigte.

⁴ Ebd.

⁵ Ps 43, der für den Sonntag Judika als Psalm vorgesehen ist

⁶ Ebd.